

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2012

Vormärz
und Philhellenismus

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2012
18. Jahrgang

Vormärz und Philhellenismus

herausgegeben
von
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-946-0
www.aisthesis.de

Weerth erkennen. Sorgfältig wird hier herausgearbeitet, dass „Revolution und Contrerevolution“ viel mehr ist als ein melodramatischer Revolutionsroman, der neben Elementen, die an einen Mantel- und Degenfilm erinnern, auch eine Menge Tiefgang hat und die wichtigsten politischen und sozialen Themen der Zeit gekonnt und engagiert verhandelt.

Christina Ujma (Berlin/Paderborn)

Zensur im 19. Jahrhundert. Das literarische Leben aus Sicht seiner Überwacher. Hg. Bernd Kortländer/Enno Stahl. Bielefeld: Aisthesis, 2012.

Der deutsche Michel liegt am Boden und hat ein Schloss vor dem Mund, während man Germania die Flügel beschneidet und sie ankettet; die personifizierte Zensur trägt nicht nur eine übergroße Schere, sondern auch deutliche Züge von Wahnsinn. Detailreich überspitzt stellt der Maler Richard Seel die eingeschränkte Meinungsfreiheit unter dem Titel „Der Eintritt der Zensur in Deutschland“ dar und seine Karikatur bildet den Umschlag des hier zu besprechenden Bandes. Die von Bernd Kortländer und Enno Stahl vom Heinrich-Heine-Institut herausgegebene Schrift vereint die Vorträge eines germanistischen Symposions aus dem Jahr 2009, hier soll ein zweifach neuer Blick auf einen an sich durchaus traditionellen Forschungsgegenstand geworfen werden, der sich einerseits aus der wachsenden Digitalisierung von Archivbeständen ergibt, andererseits stehen nicht die zensierten Schriftsteller im Vordergrund, sondern es wird eine Perspektivierung vorgenommen, die der Untertitel der Herausgeberschrift deutlich macht: „Das literarische Leben aus Sicht seiner Überwacher“.

In seinem einführenden Artikel stellt Bernd Kortländer am Beispiel Heinrich Heines die verschiedenen Blickwinkel auf Zensur dar. Er skizziert zunächst die „historische und materielle Seite“, wechselt dann jedoch die Perspektive: „In mancher Hinsicht interessanter“, so sagt er, „ist die Frage danach, wie der Autor selbst sich zur Zensur verhalten hat, wie er mit ihr umgegangen ist. Denn Heine hatte schon früh damit begonnen, sich auf seine schriftstellerische Weise mit der Zensur auseinanderzusetzen.“ (13) Die Zensur wird also für den Dichter gleichsam zum Ausgangspunkt seines Schreibens und Heine „passte seine literarische Strategie an die indirekte Vorgehensweise der Zensur an.“ (15) Die Auseinandersetzung gipfelt in die nach Einführung der Pressefreiheit nicht ohne Ironie ausgerufenen Worte: „... ich kann nicht mehr schreiben, ich kann nicht, denn wir haben keine Censur!“

Die weiteren Aufsätze des Bandes sind in fünf Kapitel gegliedert; die „Funktionen der Zensur“ bearbeitet Kaspar Maase anhand des „Militäreinsatzes gegen ‚Schmutz und Schund‘“ im Ersten Weltkrieg, und Bodo Plachta zeigt an ausgewählten Dokumenten, wie Zensurlücken gekennzeichnet wurden, von Auslassungen und Schwärzungen im Text bis zu gänzlich leeren Seiten. Was Ludwig Börne als „Zahlücken der Zeit“ bezeichnet hat, kariert Heinrich Heine in dem prominenten Gedicht aus „Ideen. Das Buch Le Grand“, wo nur noch die Begriffe „Die deutschen Censoren“ und „Dummköpfe“ stehen bleiben. Die Zensurpraktiken verfolgt Plachta bis ins 20. und 21. Jahrhundert anhand von Texten F. C. Delius' oder Maxim Billers, und wenn man in einer Fußnote liest, dass hinsichtlich Maxim Billers Roman „Esra“ auf die „Reproduktion einer Buchseite mit Auslassungen auf juristischen Rat hin verzichtet“ (74) wurde, wird schnell klar, dass das Thema ‚Zensur‘ nicht im 19. Jahrhundert endet, sondern, wengleich in einem anderen Ausmaß, auch in unserer Zeit von Bedeutung ist.

Im zweiten Kapitel des Bandes geht es um konkrete „Fallbeispiele“, hier präsentiert Christian Liedtke „Zensurdokumente aus dem Archiv des Heinrich-Heine-Instituts“, während Bernd Füllner die Zensurgeschichte einer Lyrikanthologie mit Gedichten Georg Weerths, Heinrich Heines und anderer verfolgt.

Mit einzelnen „Zensurbehörden und ihren Kommunikationsprozessen“ beschäftigen sich im dritten Teil exemplarisch die Aufsätze von Enno Stahl („Die Überwachungsorgane in der Rheinprovinz“) und Bärbel Holtz, die auf „Preußens zentrale Zensurbehörden im Vormärz“ eingeht. Hier werden die hochkomplexen Zensurstrategien deutlich, die nicht selten zur hoffnungslosen Überforderung der Ausführenden beitragen.

Aber auch der Föderalismus stellt durch die unterschiedlichen Zollbestimmungen und Geldsorten ein Problem für Verleger und Buchhändler dar, wie Christine Haug im vierten Abschnitt unter dem Titel „Achtunddreißig Zoll- und Mautlinien in Deutschland lähmen den Verkehr im Innern...“ belegt. James M. Brophy schließlich charakterisiert Heinrich Hoff als einen der „wenigen hartnäckigen Verleger [...], die das preußische Zensursystem gewitzt und mit großem Geschick aushebelten“ (205) und der dafür immerhin mit 14 Tagen Kerkerhaft bestraft wurde.

Die beiden Aufsätze im fünften und letzten Kapitel geben einen „Ausblick über die Grenzen der Rheinprovinz“ hinaus, so beschäftigt sich Marek Rajch mit polnischem Schrifttum unter preußischer Zensur, Norbert Bachleitner hingegen stellt die Zensurpraktiken der Habsburger im 18. und

19. Jahrhundert dar. Während der Band methodisch weitgehend traditionell vorgeht und Sozialgeschichte und Dokumentation in den Mittelpunkt stellt, deutet Bachleitner in diesem letzten Beitrag an, dass sich die Arbeitsweisen des New Historicism oder der historischen Diskursanalyse durchaus eignen würden, um die Machtverhältnisse im Feld der Zensur zu analysieren. Doch leider tauchen Stephen Greenblatt und Michel Foucault als Gallionsfiguren der genannten Theorien nur in der Einleitung auf, in der Fortsetzung wird die Erstellung einer Datenbank mit Verbotslisten dokumentiert.

Ein Plus der Publikation ist auf jeden Fall die dargebotene Materialfülle und Anschaulichkeit, in großem Umfang werden Zeitungsseiten, Handschriften und Zensurdokumente abgedruckt, die nicht nur illustrierenden Charakter haben, sondern die jeweilige Argumentation maßgeblich unterstützen. Außerdem liefert die Studie zweifelsohne eine Vielzahl neuer Perspektiven und es werden abseitige thematische Bereiche beleuchtet und dargestellt, dennoch würde man sich wünschen, dass das je Besondere oder Exemplarische im Zensurdiskurs, dass das Erkenntnisinteresse und die Konsequenzen für eine Neubewertung des Themas stärker pointiert werden. Der Zugriff auf die mittlerweile digital zugänglichen Archive und Dokumente könnte auch methodisch noch stärker variieren und in den kulturwissenschaftlichen Bereich hineingreifen.

Andreas Wicke (Kassel)

Renate Hupfeld: Theodor Althaus 1822-1852. Revolutionär in Deutschland. Hamm: Selbstverlag, 2011.

Es ist eine sehr erfreuliche Nachricht zu vermelden: Die Autorin Renate Hupfeld hat ihrer Anthologie mit Auszügen aus den Schriften von Theodor Althaus einen biographischen Abriss über das Wirken ihres Helden zwischen 1822 und 1852 folgen lassen. Im Untertitel wird er als „Revolutionär in Deutschland“ bezeichnet, was jeden aufhorchen lässt, der bislang glaubte, sich mit der Entwicklung einer obrigkeitsstaatlichen Tradition in Deutschland im Laufe des 19. Jahrhunderts abfinden zu müssen. Aber es gab da ja noch die erste Hälfte jenes Jahrhunderts, die trotz scheinbarer Biedermeier-Idylle sich doch nicht so unterwürfig-demütig und so gottergeben präsentierte, wie es ein Staatskanzler Metternich oder die Könige und Fürsten in dem immer noch arg zersplitterten Deutschland von ihren Untertanen eigentlich erhofft und erwartet hatten. Die Karlsbader Beschlüsse von 1819